

**Zeitschrift:** Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

**Herausgeber:** Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

**Band:** 90 (1907)

**Nachruf:** Fischer, Ludwig

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Professor Dr. Ludwig Fischer.**

*1828—1907.*

---

Emanuel Friedrich Ludwig Fischer wurde am 31. Januar 1828 in Bern geboren als Sohn von Ludwig Gottlieb Fischer (1791—1848) und der Frau Maria Henriette von Graffenried von Burgistein. Sein Vater war Direktor der Post, welche die Familie Fischer seit dem 17. Jahrhundert für Bern und später auch für benachbarte Kantone in Pacht hatte, bis letztere nach dem Regierungswechsel von 1831 auf kurze Frist gekündigt wurde. Seine ersten Jugendjahre verbrachte Ludwig Fischer mit seinen Eltern und seiner vier Jahre ältern Schwester in Wabern bei Bern auf dem Landgute, in welchem sich heute das Erziehungsinstitut Grünau befindet. Er erhielt hier seinen ersten Unterricht durch Präzeptoren, unter welchen namentlich der nachmalige Pfarrer Moser in Hilterfingen anregend auf den Knaben einwirkte. 1838—1844 besuchte er die bürgerliche Realschule in Bern und dann eine zeitlang als Hospitant die dritte Gymnasialklasse der Kantonsschule. Mit besonderer Vorliebe folgte er dem naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterrichte, und seine Mussestunden verwendete er am liebsten zum Anlegen naturhistorischer Sammlungen und zu botanischen Ausflügen. Unter seinen Lehrern erfuhr er namentlich einen nachhaltigen Einfluss von Rudolf Wolf (1816 bis 1893), dem späteren Direktor der Sternwarte in Bern und Zürich, welcher damals an der Realschule Mathematik unterrichtete. 1845 bis Herbst 1846 besuchte Ludwig Fischer die bernische Hochschule, an der er fast die sämtlichen naturwissenschaftlichen Vorlesungen hörte. Den grössten Teil seiner Zeit widmete er dem theoretischen und praktischen Studium der Chemie. Aber auch die Botanik kam nicht zu kurz; es existieren aus jener Zeit noch Exkursionstagebücher, in denen

über eine Reise in die Piemonteseralpen berichtet wird, welche im Sommer 1845 in Gesellschaft von Alb. von Rütte unternommen wurde, der bekanntlich auch in späteren Jahren als Pfarrer in Saanen und Radelfingen ein eifriger Botaniker geblieben ist. 1846 wurde Zermatt besucht. Auf dieser Reise ging es sehr einfach her. In einer mitgenommenen grossen Kanne wurde Kaffee gekocht, dazu Polenta bereitet. Das Nachtlager schlugen die jungen Touristen in Bauernhäusern auf dem Heu oder Stroh auf. In Zermatt fanden sie gute Aufnahme bei dem alten Kaplan Gottesspunner. Von hier aus besuchten sie den Schwarzsee. Sie kauften auch Pflanzenhändlern verschiedene Sachen ab; es wurde also schon damals mit Zermatter Pflanzen eine Industrie betrieben! „In St. Niklaus“, lesen wir weiter, „war es bereits ziemlich Nacht geworden; wir sprachen, des teuren Wirtshauses gedenkend, beim Pfarrer ein, allein derselbe liess uns ins Wirtshaus weisen; wir aber marschierten vorwärts und machten uns bereit, in irgend einer Heuscheuer zu übernachten, als uns eine Stimme nachrief: ‚halt, halt‘. Als wir uns umwandten, sahen wir vor uns die lange, magere Gestalt des Pfarrers, der uns nötigte, bei ihm einzukehren. Er erklärte uns, es sei seine Regel, die sich bei ihm meldenden Reisenden ins Wirtshaus zu weisen, im Falle sie dies aber nicht wollen, nehme er sie recht gerne auf, da er ja dann dem Wirte nicht dadurch Abbruch tue.“

In jenen Jahren bewohnte mein Vater mit den Seinigen das Landgut Oberried, welches ihm von seiner Taufpatin Frau Anna Charlotte Fischer testamentarisch vermacht worden war. Im benachbarten Belp wirkte damals der als Lichenologe bekannte Pfarrer Ludwig Emanuel Schärer (1785–1853), der Verfasser des „Spicilegium Lichenum helveticorum“ und anderer wichtiger Arbeiten über die Flechten. Mit demselben wurden verschiedene Exkursionen ausgeführt, die spezieller dem Sammeln von Flechten gewidmet waren, so z. B. 1848 auf den Susten. Auch mit dem Mykologen Jakob Gabriel Trog (1781 bis 1865), Apotheker in Thun, hatte mein Vater schon damals persönliche Bekanntschaft gemacht.



PROF. DR. LUDWIG FISCHER

1828—1907

Es handelte sich nun für Ludwig Fischer um die Wahl eines Berufes. Er entschied sich für die Pharmacie, da ihm einerseits seine Verhältnisse nicht erlaubten, ohne andere Rücksicht seinen Neigungswissenschaften zu leben und er andererseits hoffte, in diesem Berufe Gelegenheit zu finden, sich mit jenen Fächern fortwährend zu beschäftigen. Vom Herbst 1846 bis zum Herbst 1848 finden wir ihn daher in dem württembergischen Städtchen Besigheim, um seine Lehrzeit bei Apotheker Kerner durchzumachen, und 1848 – 1849 ist er Gehilfe in der Müllerschen Apotheke an der Kreuzgasse in Bern. Dann aber begibt er sich nach Genf, um sich daselbst wieder ausschliesslich den Naturwissenschaften zu widmen. Hier kam er mit J. Müller-Argoviensis, F. A. Flückiger, F. Burckhardt und S. Schwendener zusammen, unter denen er besonders in F. A. Flückiger einen Freund fand, mit dem er zeitlebens eng verbunden geblieben ist. Im Mai 1850 machte er mit Müller, Burckhardt und Flückiger eine Exkursion ins Unterwallis und im Juli desselben Jahres mit Duby, de Morsier und F. Burckhardt eine Reise nach Oberitalien und Tirol. In den Vorlesungen an der Genfer Akademie, besonders aber im Umgang mit Alphonse de Candolle, Pictet de la Rive, Duby und andern fand er eine Fülle von Belehrung und Anregung. „Durch jene Männer,“ so schreibt er in dem „Curriculum vitae“, welches er später bei seiner Anmeldung zum Doktorexamen in Bern einreichte<sup>1)</sup>, „sowie durch das grossartige Material, welches Genf für das Studium der Botanik bietet, wurde der Entschluss in mir zur Reife gebracht, mich ausschliesslich dieser Wissenschaft zu widmen“. Aber zuvor wurden die pharmaceutischen Studien durch Ablegung des Staatsexamens und Erwerbung des Apothekerpatentes im Februar 1851 zum Abschlusse gebracht.

In Jena wirkte zu jener Zeit Matthias Jakob Schleiden, der durch die scharfe Kritik, welche er in seinen berühmten

---

<sup>1)</sup> Diesem „Curriculum vitae“, welches sich im Archiv der Universität Bern befindet, sind auch verschiedene andere Stellen des vorliegenden Nekrologes wörtlich entnommen.

„Grundzügen der Botanik“ am bisherigen Betrieb dieser Disziplin geübt, der Bahnbrecher für die neuere wissenschaftliche Botanik geworden ist. Kein Wunder daher, wenn es den jungen Botaniker dorthin zog. Er verbrachte das Sommersemester 1851 in Jena; er hatte sich daselbst, wie er selber schreibt, der besondern Freundschaft des Herrn Prof. Schleiden zu erfreuen und fand unter seiner Leitung die beste Gelegenheit, in mikroskopischen Arbeiten einige Übung zu erlangen. Nach einer Ferienreise an die Küste der Nordsee, welche die Untersuchung einiger Meeresalgen zum Zwecke hatte, siedelte Ludwig Fischer nach Berlin über. Dort teilte er während des Wintersemesters 1851 – 1852 seine Zeit zwischen der Kryptogamienkunde und der Pflanzenanatomie bei Alexander Braun und bei Schacht. Von diesem Aufenthalte in Berlin datiert auch die Bekanntschaft mit dem um wenige Jahre jüngern, später namentlich auf dem Gebiete der Pilzkunde so hervorragenden Botaniker A. de Bary. Den Sommer 1852 verbrachte mein Vater in Zürich, wo er zugleich mit Carl Cramer und B. Wartmann unter der Leitung von Carl Nägeli arbeitete. Von diesem angeregt, unternahm er eine Reihe von Untersuchungen über Süßwasseralgen. Die Frucht derselben war seine erste Publikation: *„Beiträge zur Kenntnis der Nostochaceen und Versuch einer natürlichen Einteilung derselben“*. Diese Arbeit reichte er bei der philosophischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation ein und legte dann am 11. Dezember 1852 sein Doktorexamen ab. Fünfzig Jahre später ist ihm dieser Dokortitel erneuert worden und dabei war das Diplom – gewiss ein seltenes Zusammentreffen – von seinem Sohne und Nachfolger im Amte in seiner Eigenschaft als Dekan der Fakultät unterzeichnet!

Schon im folgenden Semester beginnt Ludwig Fischer seine akademische Tätigkeit als Privatdozent. Um dies zu ermöglichen, verkaufte er im Frühjahr desselben Jahres das ihm gehörende Oberriedgut an Oberst von Stürler. – An der bernischen Hochschule hatte bis zum Jahre 1840 und dann wieder vom Jahre 1842 bis 1849 Heinrich Wydler als

Extraordinarius und hernach als Honorarprofessor Botanik gelesen.<sup>1)</sup> Seither waren die Vorlesungen in diesem Fache von dem Ordinarius für Naturgeschichte, Maximilian Perty, abgehalten worden. Neben demselben kündigte nun für den Sommer 1853 Ludwig Fischer ein Kolleg: „Anleitung zum Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen und Erklärung der natürlichen Familien in drei wöchentlichen Stunden mit Exkursionen am Samstag nachmittäg“ an, für die sich 15 Hörer einfanden. Im folgenden Winter las er „Grundzüge der Anatomie und Physiologie“ und „Anleitung zur Kenntnis der Kryptogamen mit Exkursionen“ mit drei bzw. zwei Zuhörern. Die ganze Hochschule zählte im Sommer 1853 157 Studierende, wovon 13 in der philosophischen Fakultät! — Neben seiner Dozententätigkeit erteilte mein Vater in den Jahren 1856–1863 auch an der Kantonsschule Botanikunterricht. In diese Zeit (August und September 1858) fällt ein Aufenthalt in England, der teils in London, teils an der Küste in Torquai verbracht wurde.

Am 3. November 1859 beschloss der bernische Grosse Rat auf Antrag des Regierungsrates die Anlegung eines neuen botanischen Gartens an Stelle desjenigen, welcher seit 1804 auf dem alten Barfüsserkirchhof zwischen der Stadtbibliothek und der damaligen Hochschule bestanden hatte und der nachgerade den Anforderungen nicht mehr genügte. Dem Organisationskomitee, welches mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt war, gehörte auch Ludwig Fischer an, und im Jahre 1860 wurde er zum Direktor des neuen Gartens und zugleich auch zum ausserordentlichen Professor der Botanik an der Hochschule ernannt. Dass die Aufgabe, welche ihm dadurch erwuchs, besonders in der ersten Zeit keine kleine war, kann man sich denken: neben der Leitung und Verwaltung des Gartens nahmen auch die Sammlungen, die ebenfalls dort

---

<sup>1)</sup> Heinrich Wydler ist im Jahre 1800 in Zürich geboren. Nachdem er sich von der Lehrtätigkeit im Jahre 1849 zurückgezogen, lebte er teils in Bern, teils in Strassburg und schliesslich in Gernsbach und ist erst 1884 gestorben. Seine recht zahlreichen Publikationen beziehen sich fast ausschliesslich auf die Morphologie der Phanerogamen.

aufgestellt wurden, viel Zeit in Anspruch, da die Arbeit an denselben sämtlich ohne Assistenten und meist ohne anderweitige Hilfskräfte vom Direktor selber besorgt werden musste. Erst seit 1879 konnten, dank einer Stiftung von Apotheker Guthnick, junge Leute, Studenten, zur Mithilfe beigezogen werden. Auch späterhin ist mein Vater für zeitgemässe Erweiterungen der von ihm geleiteten Anstalt eingetreten; wir erwähnen unter denselben namentlich die Einrichtung des botanischen Laboratoriums im Jahre 1886. Mit grossem Interesse verfolgte er noch kurz vor seinem Lebensende die grösseren Erweiterungsbauten, welche in den Jahren 1905–1907 ausgeführt worden sind, und einer seiner letzten Ausgänge galt der Besichtigung des fertig bezogenen neuen Palmenhauses.

1863 wurde Ludwig Fischer Ordinarius. Er hat in dieser Eigenschaft bis zum Jahre 1897 gewirkt. Aber auch nach seinem Rücktritte vom Amte nahm er als Honorarprofessor noch, soweit es ihm seine Kräfte erlaubten, am akademischen Unterrichte und an den Einordnungsarbeiten für das Herbar des botanischen Institutes teil. Dem Schreiber dieser Zeilen, der sein Nachfolger wurde, war es von hohem Werte, seinen Vater in dieser Weise noch eine Reihe von Jahren mit seinem Rat und seiner Hilfe an seiner Seite zu wissen.

So hat Ludwig Fischer während 54 Jahren als Lehrer der bernischen Hochschule angehört. Unter diesen 108 Semestern war meines Wissens nur eines, das Sommersemester 1906, in welchem er kein Kolleg angekündigt und gehalten hat. Und Lehrer wollte er auch in allererster Linie sein. Seine Vorlesungen waren zwar in der Form sehr schlicht und einfach und entbehrten jeden rhetorischen Schmuckes; sie zeichneten sich aber aus durch grosse Klarheit und Gleichmässigkeit in der Behandlung des Stoffes. Man fühlte es ihnen an, dass auf ihre Vorbereitung und namentlich auf eine durchsichtige und besonders auch für den Anfänger gut verständliche Darstellung viel Sorgfalt verwendet wurde und dass ihnen eine sehr eingehende Kenntnis der Fachliteratur zu Grunde lag. — Ganz besondere Liebe wandte mein Vater aber seinem

Kryptogamenkolleg zu, welches er während vieler Jahre als Spezialvorlesung vor einer kleineren Zahl von Zuhörern in seinem engen Arbeitskabinett neben dem Hörsaale des botanischen Gartens abhielt, bis es dann später integrierender Bestandteil der Hauptvorlesung wurde. Ich erinnere mich heute mit Freuden dieser Stunden, denn sie haben bei mir das bleibende Interesse für diese Pflanzen geweckt. Der Darstellung der Thallophyten in dieser Vorlesung während der siebenziger Jahre lag ein eigenes System zu Grunde, welches Sachs in seinem Lehrbuch der Botanik (4. Auflage 1874, p. 248, Anmerkung) zum Abdrucke gebracht hat. Dasselbe teilt die Thallophyten — ähnlich wie Sachs dies tut — in vier Klassen, aber zum Unterschied von letzterem werden die Pilze und Algen als zwei ganz gesonderte, jedoch parallel entwickelte oder besser aus gemeinsamer Basis divergierende Reihen betrachtet, deren vollständige Verschmelzung nicht als gerechtfertigt angesehen wird.<sup>1)</sup>

Zu dem Kryptogamenkolleg gehörte ein mikroskopischer Kursus, für den Ludwig Fischer als Hilfsmittel besondere *Bestimmungstabellen* ausgearbeitet hat; dieselben waren zum Zwecke der Verteilung an die Kursteilnehmer autographiert, später wurden sie in kleiner Auflage gedruckt, aber nicht eigentlich in den Buchhandel gebracht, von dem Gedanken ausgehend, dass sie dem Stande der Kenntnisse entsprechend immer wieder umzuarbeiten seien. „Diese Tabellen sind dazu bestimmt“, so sagt das Vorwort derselben, „den Studierenden zur Untersuchung und Bestimmung der Thallophyten und Bryophyten Anleitung zu geben und zum Gebrauche der systematischen Spezialwerke vorzubereiten. Diesem Zwecke entsprechend enthalten sie eine verhältnismässig kleine Auswahl der wichtigsten und verbreitetsten Vertreter der genannten Gruppen und sind zunächst im botanischen Praktikum unter Leitung eines Fachmannes zu benutzen, der für Beschaffung des Materials sorgt.“

---

<sup>1)</sup> Siehe auch Mitteilungen der naturf. Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1873, Sitzungsberichte, p. 60.

Im Wintersemester vereinigte mein Vater am Sonntag nachmittag regelmässig eine Anzahl von Studierenden in seiner Wohnung bei einer Tasse Kaffee zu „Demonstrationen zur Kryptogamienkunde“, an die sich, so lange es seine Gesundheit erlaubte, eine kleine Exkursion anzuschliessen pflegte. Dieses Kolloquium war seine besondere Freude, und er hat es auch als seine letzte Vorlesung noch im Winter 1906/1907 abgehalten. Und die Teilnehmer wussten das ihnen hier Gebotene auch zu schätzen. Einer derselben, der später selber Pilzforscher geworden ist, schreibt darüber: „Nie werde ich jene köstlichen Sonntag Nachmittage vergessen, wo er uns so fein in die Kryptogamen und in die Literatur einführte.“

Im persönlichen Verkehr mit seinen Schülern zeichnete ihn grosses Wohlwollen, besonders auch den Anfängern gegenüber, aus. Ein jetzt im Amte stehender Theologe, der im Jahre 1861/1862 seinem Unterricht an der Kantonsschule folgte, erzählt: „Sein Unterricht war mir besonders lieb und ich verdanke demselben eine Menge nicht nur botanischer Kenntnisse, sondern überhaupt Anregungen aus dem Gebiete der Biologie. Er hatte die Freundlichkeit, jeweilen auch etwa nach der Botanikstunde denen, die sich speziell für einzelnes interessierten, Auskunft zu geben, mitgebrachte Pflanzen zu bestimmen...; stets war Herr Professor Fischer mit der grössten Freundlichkeit bereit, unserer sehr jugendlichen Unwissenheit abzuhelpen und weiterzuhelfen ins Gebiet des botanischen Wissens und Könnens... Ich erinnere mich an weniges aus meiner Gymnasialzeit mit derselben Deutlichkeit wie an diese Einzelheiten, weil mir diese freundliche Dienstfertigkeit des verehrten Lehrers uns unreifen Jungen gegenüber unvergesslich geblieben ist.“ Und das Gleiche galt auch den Studenten gegenüber und andern, die sich in botanischen Dingen bei ihm Rats erholten. Er liess es sich oft viel Zeit kosten, die Pflanzen zu bestimmen, mit denen da und dort ein Anfänger oder auch ein Vorgerückterer nicht zurecht kommen konnte.

Wenn wir nun noch seiner Forschungsarbeit gedenken wollen, so können wir dies nicht besser einleiten als mit den

Worten, die er an den Schluss des früher erwähnten „Curriculum vitae“ setzte, das er bei seiner Anmeldung zum Doktor-examen einreichte: „Es ist nun meine Absicht, mich der Pflanzenkunde meines Vaterlandes mit besonderer Berücksichtigung der Kryptogamen zu widmen; möchte es mir vergönnt sein, auf diesem Felde nach Massgabe meiner schwachen Kräfte zum Gedeihen der Wissenschaft, zum Nutzen des Vaterlandes etwas beizutragen.“ Diesem Programm ist er sein ganzes Leben lang treu geblieben. Nach allen Richtungen hat er die Flora der nähern und weitem Umgebung der Stadt Bern, sowie des Berner Oberlandes erforscht. Es ist ganz unglaublich, welche Zahl von kleinern und grössern Exkursionen seine Exkursionstagebücher besonders in den Jahren 1853 bis 1860, aber auch später verzeichnen. Eine Stichprobe aus dem Jahre 1853 mag zur Illustration dienen: ... 1. Juni nächste Umgebung der Stadt, 4. Juni Bremgartenwald, 6. Juni Ostermundigen, 9. Juni Egelmoos, 11. Juni Eimatt, 14. Juni Wylerhölzchen, 15. Juni Belpmoos, 17. Juni Löhrmoos, 18. Juni Belpmoos, 19. Juni Flugbrunnen, 25. Juni Umgebung der Stadt, 27. Juni Ortschwaben und Kirchlindach, 29. Juni Sigriswylerrothorn, 30. Juni Schmidmoos bei Amsoldingen, 3. Juli Ostermundigen und Gümligenmoos, 4. Juli Kirchlindach und Münchenbuchsee, 6. Juli Lobsigensee ...

Der junge Botaniker, welcher eben in einem botanischen Institut seine erste wissenschaftliche Spezialarbeit abgeschlossen hat, ist so oft geneigt, auf die Kenntnis der heimischen Pflanzenwelt kein grosses Gewicht zu legen, ja sie vielleicht als „wenig wissenschaftlich“ etwas gering zu schätzen. Allein im Verlaufe seiner weiteren wissenschaftlichen Entwicklung lernt er anders denken und kommt nach und nach dazu, mit hoher Achtung zu den Männern der „alten Schule“ emporzublicken, sie um ihr Wissen zu beneiden und von ihnen zu lernen. Diese gründliche und gleichmässige Pflanzenkenntnis, welche uns Jüngern oft so sehr abgeht, war Ludwig Fischer in hohem Masse eigen. In der Phanerogamenflora unseres Landes war er ebenso zu Hause wie in den Gruppen der

Moose, Flechten, Algen und Pilze. Davon geben auch seine Publikationen einen beredten Ausdruck. Dieselben sind nicht sehr zahlreich, denn eine fast ängstliche Gewissenhaftigkeit, die förmlich vor der Möglichkeit zurückschreckte, dass etwas Unrichtiges oder Ungenaues veröffentlicht werden könnte, hatte zur Folge, dass ihm das Publizieren schwer fiel. Aber um so mehr war das, was er veröffentlichte, auf das Sorgfältigste abgewogen und geprüft.

Voran stellen wir die „*Flora von Bern*“, die in erster Auflage unter dem Titel „*Taschenbuch der Flora von Bern*“ im Jahre 1855 erschienen ist und im ganzen sieben Auflagen erlebt hat, von denen die letzte aus dem Jahre 1903 datiert. Dieses Buch ist wohl in erster Linie aus den Bedürfnissen des Unterrichtes hervorgegangen und stellt sich die Aufgabe, den Anfänger vor allem in die Kenntnis der Pflanzenfamilien, -Gattungen und -Arten einzuführen. Es wurde daher nicht die analytische Methode befolgt, die auf ein möglichst rasches Auffinden des Namens der Pflanzen angelegt ist, sondern soweit tunlich, leiten die Bestimmungstabellen, vom Linnéischen System ausgehend, erst auf die Familien und von da auf die Gattungen und zuletzt auf die einzelnen Arten. Dieser Plan des Buches ist in allen Auflagen derselbe geblieben. Aber dabei erfuhr jede folgende Auflage eingehende Überarbeitung. Hatte die Flora bei ihrem ersten Erscheinen einen Umfang von 139 Seiten, so ist dieselbe in der siebenten Auflage auf 315 Seiten angewachsen. Die früheren Bearbeitungen lehnten sich in der systematischen Anordnung an die Synopsis von Koch an, später wurde das Eichler'sche System zu Grunde gelegt und diesem auch bis zu der letzten Auflage vor dem Engler'schen der Vorzug gegeben. Bei der Ausarbeitung wurde die jeweilige systematische Literatur eingehend berücksichtigt, aber auch so viel wie möglich die einzelnen Angaben nicht nur in den Beschreibungen, sondern auch in bezug auf Blütezeit, Standorte etc. eigener Untersuchung und Verifikation unterworfen, so dass diese Flora mehr und mehr der eigenste Ausdruck der Persönlichkeit ihres Verfassers geworden ist.

An die Flora von Bern reiht sich das „*Verzeichnis der Phanerogamen und Gefässkryptogamen des Berner Oberlandes und der Umgebung von Thun*“ an. Dasselbe erschien zuerst 1862 als eine erweiterte Bearbeitung der Schrift von J. P. Brown: „*Catologue des Plantes qui croissent naturellement dans les environs de Thoune et dans la partie de l'Oberland bernois qui est le plus souvent visitée par les voyageurs*“ (1845). In neuer Bearbeitung wurde dieses Verzeichnis 1875 in den Mitteilungen der bernischen naturforschenden Gesellschaft herausgegeben unter dem Titel: „*Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes mit Berücksichtigung der Standortsverhältnisse, der horizontalen und vertikalen Verbreitung, ein Beitrag zur Pflanzengeographie der Schweizeralpen*“. Durch Nachträge in den Jahren 1882, 1889 und 1904 erfuhr dieses Verzeichnis wesentliche Vervollständigungen.

Unter den Veröffentlichungen Ludwig Fischers aus dem Gebiete der Kryptogamen nennen wir ausser der bereits erwähnten Dissertation über die Nostochaceen und ausser zahlreichen kleineren Mitteilungen, die der Mehrzahl nach im Schosse der bernischen naturforschenden Gesellschaft vorgelegt wurden, besonders das „*Verzeichnis der in der Umgebung Berns vorkommenden kryptogamischen Pflanzen*“, welches in zwei Fortsetzungen erschien, von denen die eine die Moose und Pteridophyten, die andere die Flechten umfasst. Im Manuskript erstrecken sich diese Verzeichnisse auch auf die Algen und Pilze, aber mein Vater hat sich zur Publikation dieser Teile nicht entschliessen können, da sie ihm zu wenig abgeschlossen erschienen.

Zu allen diesen Arbeiten befinden sich die Belege in seinem Herbar, welches nach seinem Hinscheide in den Besitz des botanischen Gartens in Bern übergegangen ist.

Die berufliche und wissenschaftliche Arbeit stand meinem Vater ganz obenan. Ihr widmete er seine Zeit sehr exklusiv. Jeder Zersplitterung seiner Kraft und Zeit war er sehr abgeneigt. Er ist daher auch ausserhalb seines Berufes öffentlich nicht hervorgetreten. Aber dennoch brachte er öffentlichen

Angelegenheiten stets ein warmes Interesse entgegen. In jüngeren Jahren politisch der liberalen Richtung angehörend, ist er später ein ganz besonderer Freund und Befürworter sozialer Fortschritte und vor allem auch der Abstinenzbewegung gewesen. Und soweit es ihm seine Zeit erlaubte, hat er seine Kraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. So gehörte er während einer Reihe von Jahren der Schulkommission der Lorraine und der Aufsichtskommission der landwirtschaftlichen Schule Rütli an, eine Zeitlang war er sogar Mitglied des Grossen Stadtrates; er war ferner Mitglied der kantonalen Maturitätsprüfungskommission, der Kommissionen des naturhistorischen Museums und der Stadtbibliothek. Im Jahre 1875/1876 war er Rektor der Universität.

In der bernischen naturforschenden Gesellschaft war er ein sehr aktives Mitglied; es zeugen davon die zahlreichen Vorträge und Mitteilungen, die er in den Sitzungen derselben gebracht hat. Der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft gehörte er schon seit 1853 an und war von 1886 – 1906 Mitglied der Denkschriftenkommission und von 1894 – 1907 der Schläfli-Kommission. Bei der Jahresversammlung in Bern 1898 wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Er war Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaften von St. Gallen und Zürich, sowie des schweizerischen Apothekervereines, korrespondierendes Mitglied der Société botanique de Belgique und der Société botanique de Genève. Nach ihm hat J. Müller-Argoviensis eine am Stockhorn gefundene Flechte *Verrucaria Fischeri* benannt („Flora“ 1868, p. 51).

Seit 1860 war Ludwig Fischer mit Mathilde Berri aus Basel verheiratet, mit der er während 42 Jahren in glücklicher Ehe verbunden gewesen ist. Aus dieser Ehe leben zwei Söhne und eine Tochter. Im Kreise der Familie, auf Spaziergängen, namentlich auch auf jährlichen Land- oder Bergaufenthalten oder auf Reisen verbrachte unser Vater seine Mussestunden; hier fand er seine Erholung. Nach Geselligkeit in grösserem Kreise hatte er wenig Bedürfnis. Und wenn er bei einer nicht gerade starken Gesundheit — namentlich in früheren Jahren

litt er viel an Asthma — doch ein Alter von nahezu 80 Jahren erreicht hat, so ist dies sicherlich zum grossen Teil seiner ausserordentlich regelmässigen Lebensweise zuzuschreiben. In den letzten Jahren, besonders seit dem Hinscheide seiner Gattin im Jahre 1902, begannen aber doch seine physischen Kräfte allmählich zu sinken; aber bis zum letzten Tage ist ihm die geistige Klarheit vollkommen erhalten geblieben, und seine Augen gestatteten ihm noch das Arbeiten am Mikroskop. In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1907 stellte sich bei ihm eine schwere Atemnot ein, und morgens gegen 7 Uhr entschlief er ohne Todeskampf, sanft und friedlich.

Mit ihm ist ein Mann von uns geschieden, der sich in weitem und engstem Kreise der grössten Achtung und Verehrung erfreut hat. Einer seiner Kollegen charakterisiert ihn<sup>1)</sup> in treffender Weise, wie folgt: „Ein stiller und schlichter Gelehrter von altem Schrot und Korn, dessen unbestechliche Wahrheitsliebe, eisernes Pflichtgefühl und strenger Gerechtigkeitssinn nur übertroffen wird durch eine wahrhaft edle und humane Gesinnung . . . . der, ein echter Naturforscher wie er sein soll, streng in der Methode und vorsichtig im Urteil, stets die Sache über die Person gestellt und nie ein böses oder hartes oder gar ungerechtes Wort sich entschlüpfen liess, der allezeit lieber entschuldigte als verurteilte und doch stets ungescheut und unzweideutig seiner Meinung, wenn es sein musste, Ausdruck verlieh mit bernischer Zähigkeit.“ Und im Gedächtnis der Seinen lebt er fort als treu besorgter Vater, als ein Christ, der auch in der Natur die Hand des Schöpfers erkannte: für ihn war die Pflanze ein Kunstwerk, das einen Künstler voraussetzte. Aber über sein Christentum machte er nicht viel Worte, übte es jedoch, vor allem durch seine Bescheidenheit und grosse Gewissenhaftigkeit bis ins kleinste hinein, um so mehr aus.

Ed. Fischer.

---

<sup>1)</sup> Schweizerische Wochenschrift für Chemie und Pharmacie 1897, No. 18.

*Verzeichnis der Publikationen von Prof. Ludwig Fischer.*

**1. Arbeiten über die Phanerogamenflora der Schweiz.**

1. Flora von Bern.

Auflage 1, Bern 1855, unter dem Titel: Taschenbuch der Flora von Bern. Systematische Übersicht der in der Gegend von Bern wild wachsenden und zu ökonomischen Zwecken allgemein kultivierten phanerogamischen Pflanzen. XX und 139 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 2, Bern 1863, unter dem Titel: Taschenbuch der Flora von Bern. Systematische Übersicht der in der Gegend von Bern wild wachsenden und allgemein kultivierten Phanerogamen und Gefässkryptogamen. XXVIII und 243 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 3, Bern 1870. Ebenso wie die folgenden unter dem Titel: Flora von Bern. Systematische Übersicht der in der Gegend von Bern wild wachsenden und allgemein kultivierten Phanerogamen und Gefässkryptogamen. XXVIII und 268 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 4, Bern 1878. XXX und 298 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 5, Bern 1888. XXXV und 306 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 6, Bern 1897. XXXVI und 309 S. 8°. 1 Karte.

Auflage 7, Bern 1903. XXXVI und 315 S. 8°. 1 Karte.

2. Zur Flora von Bern in Gremli, Beiträge zur Flora der Schweiz. Aarau 1870, 8°, p. 93.
3. Verzeichnis der Phanerogamen und Gefässkryptogamen des Berner Oberlandes und der Umgebung von Thun. Bern 1862. 128 S. 8°.
4. Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes mit Berücksichtigung der Standortsverhältnisse, der horizontalen und vertikalen Verbreitung. Ein Beitrag zur Pflanzengeographie der Schweizeralpen. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1875, No. 874—898. Bern 1876. Abhandlungen p. 1. 196 S. 8°.
5. Nachtrag zu Fischers Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes in Gremli: Neue Beiträge zur Flora der Schweiz, Heft 1. Aarau 1880, p. 31—32. 8°.
6. Nachtrag zum Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1882, Heft 1. Bern 1882, Abhandlungen, p. 1. 17 S. 8°.
7. Zweiter Nachtrag zum Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1889. Bern 1890, p. 109. 6 S. 8°.
8. Dritter Nachtrag zum Verzeichnis der Gefässpflanzen des Berner Oberlandes. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1904. Bern 1905, p. 152. 13 S. 8°.

## 2. Arbeiten über die Kryptogamen.

9. Beiträge zur Kenntnis der Nostochaceen und Versuch einer natürlichen Einteilung derselben (Dissertation). Bern 1853. 24 S. 4°. 1 kolorierte Tafel.
10. Verzeichnis der in Berns Umgebungen vorkommenden kryptogamischen Pflanzen (Moose, Pteridophyten). Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1858. Nr. 411—414. Bern 1858, p. 25. 29 S. 8°.
11. Notizen über den roten Schnee. Jahrbuch des schweizerischen Alpenklubs, Band III. Bern 1866, p. 472. 9 S. 8°.
12. Untersuchungen zweier Proben roten Schnees aus den Schweizeralpen. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1867, Nr. 645. Bern 1868, p. 210. 4 S. 8°.
13. Über die an erratischen Blöcken im Kt. Bern vorkommenden Pflanzen. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1870. Bern 1871, p. 85. 4 S. 8°.
14. Verzeichnis der in der Umgebung Berns vorkommenden kryptogamischen Pflanzen. 1. Fortsetzung: Flechten und Nachträge zu dem in No. 411—414 (1858) enthaltenen Verzeichnis der Moose. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1871. Nr. 769—773. Bern 1872, p. 195. 33 S. 8°.
15. Vergleichende Darstellung der Sexualverhältnisse der Pilze. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1873. Bern 1874, Sitzungsberichte, p. 60—61.
16. Über eine Gallertbildung aus dem Gotthardtunnel. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1879. Bern 1880, Sitzungsberichte, p. 8—9. 8°.
17. Über die Verbreitung der *Puccinia Malvacearum* in der Schweiz. Verhandlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Bern (61. Jahresversammlung). Bern 1879. 8°, p. 111.
18. Unterirdische Pilze von Dr. Quiquerez in den Minen des Delsberger-ales gefunden. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1880. Bern 1881, Sitzungsberichte, p. 26. 2 S. 8°.
19. Moose und Algen in den Referaten und „Fortschritten der schweizerischen Floristik“. Berichte der schweizerischen botanischen Gesellschaft, Heft VIII 1898, p. 40—44 (mit J. Amann), 88—89; Heft IX 1899, p. 82—85; Heft X 1900, p. 75—78, 119—122; Heft XI 1901, p. 96—99, 105—109; Heft XII 1902, p. 69—75; Heft XIII 1903, p. 29—33; Heft XIV 1904, p. 50—52.
20. Tabellen zur Bestimmung einer Auswahl der wichtigsten und am häufigsten vorkommenden Thallophyten und Bryophyten. Zur Verwendung im botanischen Praktikum und als Einleitung zum Gebrauch der systematischen Spezialwerke. Anfänglich in mehreren Auflagen autographiert. Gedruckt 1898 und 1903. Bern. 45 S. 8°.

**3. Vermischtes.**

21. Über die hauptsächlichsten Richtungen und Aufgaben der wissenschaftlichen Botanik. Rektoratsrede, gehalten am 13. Nov. 1875. Separatabdruck aus den „Alpenrosen“. Bern 1875. 14 S. 8°.
22. Der botanische Garten in Bern. Kurze Darstellung der Einrichtungen und der wichtigsten Pflanzen desselben. Bern 1866. 53 S. 8°. 1 Plan.
23. Bericht über die Sammlungen des botanischen Gartens. Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1868. Bern 1869, p. 221. 5 S. 8°.
24. Botanisches Institut und botanischer Garten in: Die naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute der Universität Bern. Bern 1896, p. 30. 4 S. 4°. Mit Ansicht und 2 Plänen.
25. Louis Emmanuel Schaerer. Notice biographique. Actes de la société helvétique des sciences naturelles réunie à Porrentruy. 38<sup>me</sup> session 1853. Porrentruy 1853, p. 296. 5 S. 8°.
26. C. von Fischer-Ooster. Verhandlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, 58. Jahresversammlung in Andermatt. Luzern 1876, p. 228. 7 S. 8°.
27. Jakob Gabriel Trog. 1781—1865. Sammlung bernischer Biographien, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern. Band III. Bern 1898, p. 578. 3 S. 8°.
28. Heinrich Joseph Guthnick. 1800—1880. Sammlung bernischer Biographien, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern. Band IV. Bern 1902, p. 633. 3 S. 8°.

